

Generalvikar Theo Paul
bei der Studientagung der Katholischen Jugendsozialarbeit
am 18. August 2009 in Sögel

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter,

Pfarrer Christian Führer von der Nikolaikirche in Leipzig erinnert sich in seinem Buch *"Und wir sind dabei gewesen"*¹ an seine Kindheit, Jugend- und Studienzeit in der ehemaligen DDR. Er beschreibt sein Wirken als evangelischer Pfarrer in einer Dorfgemeinde, seine Arbeit in der Nikolaikirche in Leipzig, die Entwicklung des Montagsgebets, die Montagsdemonstrationen, die Ängste vor staatlicher Gewalt und Verhaftung, den Fall der Mauer, die vergangenen 20 Jahre mit den großen sozialen Veränderungen. Die erste gewaltlose Revolution auf deutschem Boden hat er entscheidend mitgestaltet. Er ist als Christ unter gegensätzlichen politischen, wirtschaftlichen und weithin auch kulturellen Rahmenbedingungen dabei gewesen. – Seine Erinnerungen haben bei mir eigene Erinnerungen der vergangenen Jahrzehnte wachgerufen. In seinen Erinnerungen zeigt sich eine Freiheitserinnerung, die im hier und heute als narrative, erzählende Freiheitsgeschichte weiterwirkt.

In ihrem Buch *"Die deutsche Krankheit – German Angst"*² geht Sabine Bode der Frage nach: "Warum erwarten wir Deutschen stets das Schlimmste?" Kann es sein, dass die Hauptursachen für "German Angst", für Schwarzmalerei und Mutlosigkeit, in einer Zeit zu suchen sind, die über 60 Jahre zurückliegt? Sind es die unsichtbaren Nachwirkungen von Scham, Kriegsgewalt und Leid, die unsere Gesellschaft massiv verunsichern, zumal wenn die Wohlstandsdecke Löcher aufweist? In ihrem Buch *"Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen"*³ lässt dieselbe Autorin Frauen und Männer zu Wort kommen, deren Leben durch Erfahrungen mit ihren Herkunftsfamilien in Zeiten von Krieg, Flucht und Vertreibung entscheidend geprägt wurde. – In den Büchern von Sabine Bode entdeckte ich Spuren praktischer

¹ Christian Führer, *Wir sind dabei gewesen. Die Revolution, die aus der Kirche kam*, Berlin 2009

² Sabine Bode, *Die deutsche Krankheit – German Angst*, Stuttgart 2007

³ Sabine Bode, *Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen*, Stuttgart 2005

Erinnerung, die zugleich Leidenserinnerung in unserem heutigen Kontext ist (memorai passionis).

Als kirchliche Einrichtung hat die Katholische Jugendsozialarbeit die Chance, in der Freiheits- und Leidenserinnerung an die Erinnerung des christlichen Glaubens von Leiden, Tod und Auferstehung Jesu in die Systeme unserer emanzipatorischen Gesellschaft einzubringen. Diese memoria Jesu Christi ist nicht eine Erinnerung, die sich aus den Konflikten der Gegenwart heraushält. Im Gegenteil, sie zeigt sich in der Solidarität mit den Sprachlosen und Hoffnungslosen, Gescheiterten und Bedrängten. Kriterium einer genuinen Christlichkeit ist die befreiende, aber auch gefährliche Erinnerung, mit der wir die erinnerte Freiheit Jesu und die Herrschaft Gottes in die gegenwärtige Gesellschaft einbringen und deren Bewusstseinsform und Lebenspraxen in Frage stellen.⁴

Freiheitserinnerung, Leidenserinnerung und gefährliche Erinnerung

Freiheitserinnerung

Bei nicht wenigen Zeitgenossen steht der christliche Glaube im Verdacht, Feind des schönen Lebens zu sein. *"Das Leben als letzte Gelegenheit"* (vgl. Marianne Grone-meyer). Die Menschen lebten früher vielleicht vierzig Jahre plus ewig, heute leben sie nur noch im Schnitt 80 Jahre. Früher wurde eine Vertröstung auf das Jenseits von kritischen Geistern beklagt; heute treffen wir an vielen Orten auf das Opium des Diesseits. *"Wir arbeiten uns zu Tode"* (Diane Fasselt), *"Wir amüsieren uns zu Tode"* (Neil Postmann), *"Wir lieben uns zu Tode"* (Jörg Willi), wie Fachexperten des moder-nen Lebens es ausdrücken.

Wir befinden uns auf allen gesellschaftlichen Ebenen unseres Zusammenlebens in rasanten Modernisierungsprozessen. Es gibt einen immensen Gewinn an Freiheits-räumen, die wohl kaum jemand missen möchte. Historisch betrachtet verfügen wir endlich über die individuelle Freiheit, unserem Leben ein selbst bestimmtes Gepräge geben zu können. Trotzdem verstummt die Sehnsucht nach religiöser Orientierung nicht.

⁴ vgl. Johann Baptist Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft*, Mainz 1977, S. 78/79

Die immer deutlicher zu Tage tretende Schattenseite des Freiheitsgewinns nimmt paradoxerweise die Form eines Gefühls von Zwang an: Ob man will oder nicht, man scheint nun auch unternehmerisch mit sich selbst umgehen zu müssen. Es gilt, aus der Freiheit etwas zu machen. Traditionelle Lebenswelten sind entsichert, darüber können auch verbliebene Relikte nicht hinwegtäuschen. Und der neue kategorische Imperativ lautet: *"Sei dein eigener Unternehmer."* Dieser jedenfalls in individualisierten Gesellschaften geltende Imperativ wird freilich von der beklemmenden Ahnung begleitet, dass die Beurteilung dessen, was einen erfolgreichen unternehmerischen Umgang mit mir selbst ausmacht, nicht allein mir selbst überlassen ist. Ganz im Gegenteil ist gesellschaftlich definiert, was erfolgreich mit sich umzugehen heißt: nämlich kreativ und ökonomisch autark zu sein. Doch dabei tut sich die Spannung auf, einerseits selbst – gnadenlos für alle Zukunft – das Leben meistern zu müssen, und andererseits zugleich von dem begründeten Verdacht getrieben zu werden, nur ein kleines Rädchen im Weltgetriebe und auch nur begrenzt *"Herr im eigenen Hause"* (Sigmund Freud) zu sein. Dieses ambivalente moderne Lebensgefühl bildet den gegenwärtigen Nährboden für die unterschiedlichsten Beratungsdienste oder Religionsanbieter.⁵

Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter, Sie sind in Einrichtungen tätig, wo die Schattenseite der Freiheit deutlich wird. Sie treffen auf Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die überfordert sind, ihr eigener Unternehmer zu sein: Es sind Menschen, die sich im Supermarkt der Angebote verlaufen haben, die ihre Ausbildung nicht abschließen, die sich verschulden, die abhängig sind von Alkohol, Drogen etc., die zum Teil beziehungsunfähig geworden sind. Die Früchte der Erde hängen an einem Baum, den sie nicht ersteigen können.

Ein biblischer Baum erinnert uns an die Gestaltungsmöglichkeiten unserer Freiheit: der Baum im Paradiesgarten, von dem niemand essen darf. Nicht, als wollte Gott den Menschen nicht alles schenken! Aber eben den Menschen, die ihre Grenzen kennen. Christen sind nicht Miesmacher der Freiheit, wir erinnern an eine Freiheit, die Grenzen akzeptiert. Christliche Freiheit ist Freiheit in Verantwortung. So sind auch die Zehn Gebote und deren Einhaltung nicht Voraussetzung des Exodus', sondern

⁵ (vgl. Magnus Striet, Unerledigte Trauer, in: Herder Korrespondenz 7/2009, S. 364

dessen Frucht. Sie können den Aufbruch in die Freiheit zwar stützen, aber ihr eigentlicher Sinn ist es, das Geschenk der Freiheit zu schützen.

Dazu ein Gedanke des französischen Schriftstellers Charles Péguy (1873 bis 1914):

Das Geheimnis der Freiheit

Dies ist ja (spricht Gott) das Geheimnis, worin die Freiheit des Menschen begründet liegt, das Geheimnis meiner Herrschaft ihm gegenüber und seiner Freiheit.

Wenn ich zu sehr ihn stütze, ist er nicht frei, und wenn ich ihn zu wenig stütze, fällt er; wenn ich zu sehr ihn stütze, gefährde ich seine Freiheit, wenn ich zu wenig ihn stütze, gefährde ich sein Heil. Zwei Güter – gleichermaßen kostbar.

Hier klingt der Alltag Ihrer Tätigkeit durch: Stütze ich zu stark, ist er/sie nicht frei; stütze ich zu wenig, fällt er oder sie. Sie werden viele Beispiele kennen, wie Menschen im Gestalten ihrer Freiheit ins Stolpern geraten. Freiheitserinnerung kennt nicht nur Sieger, auch Verlierer. Für mich ist die Geschichte der Freiheit nicht eine reine Erfolgs- und Siegengeschichte, sondern ist auch eine anhaltende Schuldgeschichte in all den Emanzipationsbemühungen. Von welchen Erfahrungen mit Freiheit können Sie aus Ihrer Tätigkeit berichten?

Leidenserinnerung

"Ich habe Hunger." – "Ich habe Angst" Unterschiedliches Lebensempfinden. In weiten Bereichen Afrikas haben die Menschen Hunger, in vielen Bereichen Europas haben sie Angst. Sie alle leiden.

Ein anderes Erkennungszeichen Katholischer Jugendsozialarbeit ist *"leidempfindliche Gottesrede"* (Johann Baptist Metz). Sie stellt sich beständig die Frage: Wie ist die Rede von Gott hineinzubuchstabieren in die Migrationsprozesse, in Entschuldungsprogramme oder Ferienfreizeiten für straffällig gewordene junge Menschen?

"Gott ist entweder ein Menschheitsthema oder überhaupt kein Thema. Götter sind pluralisierbar und regionalisierbar, nicht aber Gott, nicht der biblische Gott. Er ist nur

*mein Gott, wenn er auch dein Gott sein kann, er ist nur unser Gott, wenn er auch der Gott aller anderen Menschen sein kann.*⁶

die biblische Gottesrede und die neutestamentlichen Jesusgeschichten haben einen universalen Charakter. Es geht um eine globale Orientierung, die nicht zuerst die Sünden der Menschen, sondern das Leid der Menschen in den Blick nimmt. In der Nachfolge Jesu, in seiner Erinnerungsgemeinschaft werden wir auf das Leid des anderen hingewiesen. Es geht um Leidempfindlichkeit, die nicht Wehleidigkeit bedeutet, sondern die unzertrennliche Einheit von Gottes- und Menschenliebe realisiert. Gottesleidenschaft als Mitleidenschaft mit den Menschen – Mystik der Compassion, Mystik der offenen Augen (vgl. Johann Baptist Metz). Für die Compassion gilt der kategorische Imperativ: *"Sieh hin und du weißt!"* (Hans Jonas). Es geht um die Entwicklung einer Kultur der Anerkennung und Aufmerksamkeit für Menschen, die aussortiert und oft überflüssig erscheinen.

Der Jesuitenpater Alfred Delp, als politischer Gegner des Naziregimes hingerichtet, drückt es so aus: *"Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, so lange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienste des Physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonst wie kranken Menschen"*⁷ Alles Bemühen zu Gunsten der Armen und Leidenden wird zu einem technischen und bürokratischen System ohne die Pädagogik des Evangeliums Jesu. Ich will nicht behaupten, wir hätten in unseren Einrichtungen von vorn herein die besseren Methoden und überzeugenderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch eine Mystik der offenen Augen. Es geht um die Implementierung einer selbstkritischen Dimension, die uns deutlich in Erinnerung ruft, für wen wir da sind. Die Leidenden mit ihren unterschiedlichen Gesichtern, in verschiedenen Situationen sind für uns die Autoritäten im Alltag unserer Einrichtungen.

Der Jesuit Jon Sobrino aus El Salvador drückt diese Mystik der Compassion so aus: *"Humanisieren bedeutet heilen, zu Essen geben, Dämonen austreiben, Schwache aufnehmen und trösten, anklagen und die Wahrheit sagen, Gemeinschaft bilden, an einem Tisch freiern, einen neuen Himmel und eine neue Erde verkünden ... Selbstverständlich geht es auch darum, wirtschaftliche, politische, militärische und kultu-*

⁶ Johann Baptist Metz, memoria passionis, Freiburg 2006, S. 160 f.

⁷ Alfred Delp, Kirche in Menschenhänden, hrsg. v. Roman Bleistein, Frankfurt/M. 1985, S. 88

relle Strukturen gründlich zu verändern. Humanisieren bedeutet, wenigstens dafür offen zu sein, dass uns das *Mysterium Gottes sein Antlitz zeigt*.⁸ Aus dieser Compassion erwächst eine Haltung, die die Ratsuchenden nicht als Kunden, Patienten nicht als Fälle, jugendliche Strafgefangene nicht als Kriminelle sieht. Mit den Augen Gottes den anderen sehen bedeutet: In seiner Gebrechlichkeit erfährt er Ansehen und Aufmerksamkeit.

Gefährliche Erinnerung

Wir können nicht sachgemäß vom Evangelium Jesu Christi sprechen, wenn man nicht die Zeichen der Zeit beachtet und die Welt außerhalb der Kirche ernst nimmt. Gott spricht nicht nur in der Kirche, er spricht auch durch die nichtchristliche Welt und die nichtchristlichen Menschen. Wird das nicht beachtet, dann wird aus dem Gott, dem die Welt gehört, ein bloßer Kirchengott, und die Kirche wird zu einem Heimatverein⁸.

Wie kann das Christsein in unserer Zeit aussehen? Ich habe bei der Suche nach einer Antwort auf das vor 35 Jahren erschienene Synodendokument *"Unsere Hoffnung"* zurückgegriffen. Kirche lebt aus der gefährlichen Erinnerung, dass sich nicht eine reine Gesinnungsgemeinschaft oder ein zukunftsorientierter Interessenverband ist. Sie gründet im Werk und auf der Stiftung Jesu Christi. Er provoziert durch seinen Geist in der Kirche immer neues Leben. Die Welt braucht durch uns keine Verdoppelung ihrer Hoffnungslosigkeit, sie braucht das Gegengewicht gelebten Gottesglaubens.⁹

"Gefährliche Erinnerung" ist nicht eine Spurensuche nach den Kaisern, Königen oder Siegern der Geschichte. Es geht um eine Spurensuche der Hoffnung bei den Jugendlichen und Erwachsenen, mit denen Sie jeden Tag arbeiten. In ihrem Klagen, Schreiben, Lachen oder Weinen, in der Begeisterung oder Enttäuschung der Hiob unserer Tage, die Vermissten dieser Zeit oder die Fragen Jesu selber zu hören: *"Habt ihr keine Glauben?"* (Mk 4,40). Sie können die Menschen in Ihren Gesprächen in eine Hoffnungsgeschichte hinein nehmen, wo jeder Augenblick, jedes Wort, jede Initiative eine Bedeutung hat und nicht verloren geht. Nichts ist banal.

⁸ Bischof Franz Kamphaus beim Jubiläum des bischöflichen Priesterseminars in Osnabrück 2009

⁹ vgl. *Unsere Hoffnung* II 2

"Gefährliche Erinnerung" ist für uns auch das Kloster Esterwegen am ehemaligen KZ Esterwegen. Wir wollen vor den KZ's in unserem Bistum nicht die Augen verschließen. Die Franziskanerinnen im Kloster Esterwegen sind einfach da. Sie haben Zeit für Gespräche und Gebet. Tausende Menschen sind in den vergangenen zwei Jahren gekommen, um den Ort kennen zu lernen, aber mehr noch um ihre eigene Sprachlosigkeit zu überwinden. Viele normale Bürgerinnen und Bürger kommen einfach zum Gespräch. Sie erzählen ihre Geschichte, die sie nicht in einer Podiumsdiskussion vortragen würden. Sie werden ernst genommen in ihrer Hilflosigkeit und Angst. Ganz bewusst sind wir kein Informationszentrum, sondern den Franziskanerinnen ist wichtig: Jede Geschichte ist einmalig; jede Begegnung hat ihre Berechtigung. Vieles wird nicht in Dokumentationen erscheinen. Trotzdem: Es ist aufbewahrt im Gedächtnis Gottes und bekommt auch die reinigende Kraft der Erinnerung (Papst Johannes Paul II) die besondere Chance, sich wandeln zu lassen für den Weg nach vorn, so dass Herkunft Zukunft wird und Wurzeln sich zu Visionen entfalten (Bischof Franz-Josef Bode).

"Gefährliche Erinnerung" ist rückgebunden in eine *"Hoffnung wider aller Hoffnung"* (Röm 4,18). Auf dem Frankfurter Flughafen war vor einigen Jahren an der Absperrmauer einer Baustelle ein Plakat zu lesen mit den Worten: *"Damit für sie der Himmel offen bleibt, haben wir auf Erden viel zu tun! Ihre Lufthansa"* Den Himmel offen halten, die Hoffnungsdimension einbringen in Gespräche und Beratungen, das ist ein unverwechselbarer Beitrag, den wir leisten können.

Lassen Sie mich schließen mit einem Wort von Dietrich Bonhoeffer aus *"Widerstand und Ergebung"*:

"Es ist klüger, pessimistisch zu sein: vergessen sind die Enttäuschungen, und man steht vor den Menschen nicht blamiert das. So ist Optimismus bei den Klugen verpönt. Optimismus ist in seinem Wesen keine Ansicht über die gegenwärtige Situation, sondern er ist eine Lebenskraft, eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignieren, eine Kraft, den Kopf hochzuhalten, wenn alles fehlzuschlagen scheint, eine Kraft, Rückschläge zu ertragen, eine Kraft, die die Zukunft niemals dem Gegner lässt, sondern sie für sich in Anspruch nimmt. Es gibt gewiss auch einen dummen, feigen Optimismus, der verpönt werden muss. Aber den Optimismus als Willen zur Zukunft soll niemand verächtlich machen, auch wenn er hundertmal irrt; er ist die

*Gesundheit des Lebens, die der Kranke nicht anstecken soll. Es gibt Menschen, die es für unernst, Christen, die es für unfrohm halten, auf eine bessere irdische Zukunft zu hoffen und sich auf sie vorzubereiten. Sie glauben an das Chaos, die Unordnung, die Katastrophe als den Sinn des gegenwärtigen Geschehens und entziehen sich in Resignation und auf frommer Weltflucht der Verantwortung für das Weiterleben, für den neuen Aufbau, für die kommenden Geschlechter. Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht."*¹⁰

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

¹⁰ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hrsg. v. Eberhard Bethge, Gütersloh¹³1985, S. 23 f.